

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Scheunb.-Str. 10, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionsschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Pettzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Geltung der Abonnementkündigung, sonstige Berechnungen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimmung.

Die Ursachen der Geschäftsstockungen in Amerika.

Im Fachblatt der Steindrucker Amerikas (daselbe erscheint in New-York) schrieb der Vorsitzende des Vereins der Lithographen, Mr. Schneeloch, einen Artikel, welcher die Geschäftslage, sowie die Lage der unseres Berufes in Amerika schildert. Er beginnt mit einem Appell an das amerikanische Volk in dem er fragt: „Ist es nicht Zeit, daß das amerikanische Volk von seinem Stumpfsinn erwacht, die Knechtschaft des gegenwärtigen Stadiums abschüttelt und beginnt die Verhältnisse nicht so schwarz zu betrachten, sondern in einem praktischeren Sinne, mehr im Sinne des Gemeinwohls? Hat nicht das zaudernde, stumpfsinnige Warten auf einen günstigeren Geschäftsmoment lange genug gewährt? Ist nicht der Schaden groß genug, welcher durch eine vier Jahre lange Geschäftsstockung verursacht wurde, ohne noch größere Sorge aufzuladen?“ Der Verfasser schreibt dann weiter: „Dieses sinnlose, qualende, revolutionäre Wüten wegen der Geschäfts-unthätigkeit auf günstige Verhältnisse, ist wie eine ansteckende Krankheit und bringt kein Ende der Beschwerden und Mühseligkeiten.

Verlust des Staatseinkommens, größere Ausgabe von Schuldscheinen, absoluter Verlust des Vertrauens, Nordpatriotismus, Silberzerrüttung, alles trieb dazu um eine fortgesetzte Kette von falschen Eindrücken zu geben bis daß wir jetzt einen Punkt erreicht haben wo jedes kleine entgegen gesetzte Ereignis einen Schauer von Furcht auf die Geschäftswelt zu senden scheint.

Außer dieser Frage, wenn in der gegenwärtigen Situation wirklich das Notgeschrei gerechtfertigt ist, ist etwas das uns eigentümlich trifft. Es ist dies der lächerliche Widerspruch, der zu dem Notgeschrei gehört, daß man es als sicher annimmt, wenn dieses Land durch irgend eine Wirkung in einen Krieg verwickelt werden würde, dies nur einen kräftigen Anstoß auf die Geschäftswelt ausmache.

So haben wir das lächerliche und widersinnige Schauspiel, daß sich ein Volk selbst bestraft, es plagt sich halb zu Tode mit Ahnungen über Wirrnisse, während die Wirrnisse, wenn sie wirklich einträgen nur dazu dienen würden, wozu sie sich jetzt schon freiwillig entschließen, Abstand zu nehmen von der kommerziellen Thätigkeit.

Selbstverständlich ist die Aengstlichkeit nicht nur auf den drohenden Krieg, sondern auch auf den lästigen Zolltarif erstreckt. Gut! Was ist's damit? Was für eine Sicherheit haben wir, daß wenn die Schwärze der Bill Gesetz wird, jedes Geschäft prosperiert? Was für eine Garantie haben wir, daß sobald diese Angelegenheit geordnet ist, nicht neue Schwierigkeiten aufsteigen.

Wenn es mit diesem faulen und närrischen Zuharren so weiter geht, mit diesem Warten bis am kommerziellen Himmel nicht mehr das kleinste

Wöllchen zu sehen ist, dann wird der lang erwartete Aufschwung nie wiederkehren.

Würde es nicht widerspruchsvoll sein, wenn wir zu der vernünftigen Schlussfolgerung kämen, daß es nicht weise gehandelt ist, die Wirrnisse ängstlich zu beobachten, sondern daß wir als eine Nation reichlich fähig sind auf uns selbst zu achten gleichviel wie das Resultat ausläuft?

Es ist hohe Zeit, daß man dies thut. Man braucht nicht die Sehergabe eines Propheten zu besitzen um zu verkünden, daß diese Geschäftsstockungen nicht mehr länger ertragen werden können, ohne daß ernsthafte Konsequenzen entstehen.

Bezüglich der soviel kritisierten jüngsten Rede des Mr. Wanamaker zu Philadelphia, muß beachtet werden, daß, was Mr. Wanamaker sonst sein mag, er hauptsächlich ein Geschäftsmann ist. Als ein Geschäftsmann, von großen Interessen geleitet, hat er zweifellos die unzufriedene Lage so scharf gefühlt wie irgend jemand und seine Kompetenz, über dieses Thema zu sprechen, kann nicht bestritten werden. Solche Bemerkungen wie „Faulheit und Not geben einen bitteren Zwiespalt, welcher niemals überwunden wird bis rechtliche Beschäftigung vorhanden ist“ und „es ist eine schreckliche Sache zu bemerken, daß die öffentliche Empfindung schwinder, und das Volk in seiner Leidenschaft fortstreift von der alten Partei.“ bedarf keines Kommentars. Die Wahrsichtigkeit und in sich schlüssende Warnung sind augenscheinlich.

Aber es ist auch wahr, daß kritisieren leichter ist als besser machen, und während wir leicht verstehen können, daß Mr. Wanamaker gegen die langsame Taktik des Kongresses protestiert, können wir nicht entdecken, daß er irgend etwas angeregt hat, welches eine Abhilfe schafft.

Vielmehr über diesen Punkt läßt sich in seiner Erwiderung auf Mr. Wanamaker der Kriegssekretär Alger aus, worin er sagt: —

„Nach meiner Ansicht sind die schweren Zeiten größtenteils durch die allgemeine Praxis einer strengen ökonomischen Einrichtung verschuldet. Das Volk begriff, daß die finanziellen und geschäftlichen Schwierigkeiten noch schlimmer werden und in Folge dessen verkürzte es seine tägliche Ausgaben auf jede Art. Auch selbst der Reichthum nahm diese Gewohnheit an, und rechtfertigte es damit, daß er ein in Not geraten könnte. Der Arme verdoppelte seine Anstrengungen, um mit seinen Mitteln sich durchzuschlagen.

Der Erfolg ist wunderbar gewesen. Ungeheuer Summen Geldes sind dadurch gebunden worden und jeder Geschäftszweig ist von dieser Art Depravation berührt worden. Die Wirkung scheint beinahe ungläublich. Nehmen wir an, in den Vereinigten Staaten sind 15,000,000 die für Lohn arbeiten. Wir setzen voraus, daß jeder sich eine Einschränkung von 10 Cents pro Tag auferlegt hat. Diese giebt eine Auffammlung von 450,000,000 Dollars in einem Jahr. Dehnen wir dieselben Verhältnisse

über die Familien aus. Es sind etwa 10,000,000 Familien, jede zu 7 Köpfen berechnet. Jede Familie hat ihre tägliche Ausgabe (wahrscheinlich) um 20 Cents eingeschränkt. Dies ergiebt eine Abnahme von 730,000,000 Dollar in einem Jahr. Von diesen beiden wirtschaftlichen Quellen sind in einem Jahr 1,180,000,000 Dollar gespart worden. Zum Schluß muß der Farmer diese Einrichtung tragen. Dieses Geld, welches jetzt gespart, wurde vorher für bessere Kleidung, luxuriöses Leben und Vergnügen ausgegeben. Auf diesem Wege aber bleiben die Maschinen stehen und die Fabriken werden geschlossen.

Genügendes Staatseinkommen wird das Vertrauen wieder heben, das Geld zirkulieren lassen und die Prosperität wird bei uns einkehren.“

Wenn dann das amerikanische Volk Ruhm verdient, so verdient es diesen für den anerkannten Zug von Energie und Ausdauer und der beispiellosen Anpassungsfähigkeit für geschäftliche Unternehmungen. Und doch, gegenwärtig ist ein unnatürlicher Zauber von „Starrheit“ ausgebreitet, welcher seinen einschläfernden Einfluß auf die ganze Nation ausübt.

Dies ist nicht der, welcher alles begreift und ausführt, welcher den Atlantischen Kabel legt, Eisenbahnen quer über den Kontinent baut, und welcher uns in erstaunlich kurzer Zeit zu den vorgeschrittensten Volk der Erde machte.

Erwacht endlich! Wir kennen jetzt ein Zeit der allgemeinen Geschäftsstockung und des Niederganges. Wir haben aber Zeiten gekannt als alle Industrien mit Aufträgen überhäuft waren und es giebt keinen stichhaltigen Grund, warum wir nicht solche Zeiten sollten wiederbekommen. Seitdem die Lithographie in diesem Lande größtenteils zu kommerziellen Zwecken gebraucht wird, ist dies ein zuverlässiger Anzeiger für den allgemeinen Stand des Handels und Gewerbes. Wir wissen aus trauriger Erfahrung, daß das Geschäft schlecht, sehr schlecht gewesen ist. Es ist leicht zu verstehen, daß in Zeiten des geschäftlichen Niederganges der Fabrikant nicht Anlagen beachten wird, die ihn Gewinn bringend wiederkehren, und er wird sich einschränken mit den Ausgaben für Anzeigen bis die ganze Lage versprechender aussieht.

Aber ist es nicht gerechtfertigt diese Herren daran zu erinnern, daß das Nicht-Anzeigen unter keinen Umständen sein darf? Wenn in der gegenwärtigen Zeit das Annoncieren und Anzeigen nicht den Erfolg hat mit 50 oder 100 % Gewinn zurückzuführen, so hat es wenigstens bewirkt das Geschäft in der Öffentlichkeit zu erhalten. Als humoristisches Beispiel möge hier angeführt sein, daß vor einigen Monaten der „Konntny-Birkus“ verkündete, nicht mehr durch Plakate anzuziehen. Die Gesellschaft konnte folglich nur in den Zeitungen anzeigen. Aber für den guten Ruf der Firma, d. h. betreffs einer guten Leistung, war dies sehr unglücklich, denn in demselben Moment ließen die größten Zeitungen die anziehendsten Plakate an-

schlagen. Wenn nun die Zeitungsklame über die Lithographie steht, dann ist es uns nicht recht klar, was die Zeitungen dazu gereizt hat, selbst durch Lithographie-Klame zu annoncieren außer der Thatfache, daß Lithographierte u. Anzeigen den Vorzug haben gegen alle anderen.

Vor einigen Jahren ehrte die Londoner Handelskammer die „Pear's Soap Kompany“ mit der Auszeichnung des Ruhmes und des Dankes für die großen Geldanlagen im Annoncieren. Die Kompany hatte in einem Jahre (wenn ich mich recht erinnere) die Summe von 2,000,000 Dollars für Klame ausgegeben. Zweifelloß erhielt die Pear's Soap Kompany dieses Geld mit hinzugefügtem Profit zurück.

Was für einen Unterschied würde es ausmachen für uns, für die verwandten Berufe und die gesamte Geschäftswelt, wenn einige den Mut, den unser Volk einst charakterisierte, wieder entfalten würde.

Last neues Leben, neue Hoffnung, neue Thätigkeit wieder einzubringen, last einige den Handelstisch wieder aufrichten und bewegen der jetzt starr und unbeweglich ist. Werft einen großen Stein hinein und die entsehenden Wellen last über die ganze Oberfläche ziehen in immer größeren Kreisen.

Was mich gezwungen hat die obigen Zeilen zu schreiben, ist aus Ueberzeugung, daß die Verhältnisse im allgemeinen unhaltbar sind, und unnötig schlecht und das dies besonders auf unseren unglücklichen Beruf zutrifft. Ich bin nun der Meinung, daß, würden die Geschäftsleute erneutes Vertrauen fählen in der Zukunft und vernünftig genug sein, alle Kleinigkeiten, die sie jetzt entmutigen, fortlassen, das Geschäft würde sich im allgemeinen bessern und unser Beruf würde teilweise davon berührt werden.

So optuntlich wie unser amerikanischer Kollege ist, sind wir nun durchaus nicht. Amerika galt bis in die neueste Zeit als das Eldorado, d. h. als Land, wo jeder nicht nur Arbeit findet, sondern auch ein self made man* werden kann. Amerika hat aber gerade durch den Zug von Energie, der diesem Volke eigen ist, die alte Welt sehr schnell eingeholt. Es ist nicht nur böser Wille oder Missethat der amerikanischen Bourgeoisie, welches jetzt die Kritik hervorgerufen hat, sondern es liegt an den Gesetzen, nach welchen sich die kapitalistische Produktionsweise vollzieht. Amerika krankt an demselben Uebel wie alle übrigen Länder, die kapitalistische Produktionsform haben, es leidet an Unterkonjunktion und dadurch andererseits an Ueberproduktion.

Es ist darum nicht möglich, daß einige Mutige den Handelstisch wieder ins Leben und Bewegung versetzen können, sondern Amerika wird seinen

Cyklus durchmachen wie die Länder der alten Welt.

Auf einen rasenden Geschäftsgang folgt der Graben des Krachs. Hieran können weder die alten Parteien, noch die Silberwährung etwas ändern, sondern lediglich bedarf die heutige Produktionsweise eine Aenderung, sobald sie eine ziel- und planmäßige wird. Bis dahin werden die heutigen Differenzen weiter bestehen. Nur in der Vergeßlichkeit der Produktionsmittel, liegt die Möglichkeit einer erträglichen Existenz in der menschlichen Gesellschaft. — Nur eine Partei hat ein Programm, daß diesen Zielen entspricht, es ist dies das Programm der Sozialdemokratie. Außerhalb dieses Programms giebt es nur den Ruin und Untergang aller Kultur. R. Sch.

Der internationale Kongress für Arbeiterschutz

faßte u. a. folgende Beschlüsse,

I. In Bezug auf die Sonntagsarbeit:
Der internationale Kongress für Arbeiterschutz in Zürich forbert:

1. das Verbot der Sonntagsarbeit unter wirksamen Strafbestimmungen für alle Kategorien der Lohnarbeiter und Angestellten;
2. Ausnahmen dürfen nur gestattet werden für die Verrichtung jener Arbeiten, die notwendig sind, um die Wiederaufnahme des vollen Betriebes am Montag zu sichern oder bei denen der Produktionsprozeß aus technischen Gründen nicht unterbrochen werden kann, sowie für jene Arbeiten und Beschäftigungen, deren Weiterführung nötig ist, damit das Volk den Sonntag zu seiner Bildung mit Erfolg benutzen kann. Keinesfalls aber darf die Sonntagsruhe unterbrochen werden unter dem Vorwande, einen Produktionsausfall zu beden;
3. das Maß der Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsruhe soll nicht auf die diskretionäre Willkür von Behörden und Beamten auf Grund vager Andeutungen im Gesetze bestimmt, sondern im Wortlaut des Gesetzes genau bezeichnet werden;
4. Arbeitern und Angestellten, die auf Grund der angeführten Ausnahmen den Sonntag beschäftigt werden, ist je der zweite Sonntag freizugeben, und es ist ihnen für den ausfallenden Sonntag je ein Ersatztag in der Woche zu gewähren;
5. unter Sonntagsruhe und Ersatztag ist eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden zu verstehen.

II. Arbeit der Kinder und jungen Leute.

1. Kinder im Alter von unter 15 Jahren ist jede Lohn-Erwerbstätigkeit zu verbieten. Bis zum vollendeten 15. Altersjahre sind sämtliche Kinder verpflichtet, die Volksschule zu besuchen.
2. Junge Leute und Lehrlinge im Alter von 15 bis 18 Jahren dürfen täglich nicht länger als acht Stunden beschäftigt werden; nach vier Stunden ununterbrochener Arbeit muß eine Pause von mindestens 1 1/2 Stunden eintreten.
3. Innerhalb dieser Arbeitszeit ist den Lehrlingen und jungen Leuten die erforderliche Zeit zum Besuche allgemeiner und beruflicher Fortbildungsanstalten zu gewähren.
4. Jungen Leuten und Lehrlingen bis zu 18 Jahren ist jede Erwerbstätigkeit an Sonn- und Feiertagen ohne Ausnahme zu verbieten.

III. Maximalarbeitszeit:

1. Der internationale Kongress für Arbeiterschutz hält

die Einführung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages für alle Arbeiter und Angestellten in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr, im landwirtschaftlichen Großbetriebe, sowie in Vertrieben des Staates und der Gemeinden für dringend geboten. Für die Landwirtschaft sind in der Erntezeit find Ausnahmen zulässig.

2. Er verlangt von den Regierungen und Gesetzgebungen beim gegenwärtigen Stande der Technik und nachdem in den verschiedensten Berufen und Ländern mit der Verkürzung der Arbeitszeit auf neun und acht Stunden die besten Erfahrungen gemacht worden sind, daß der Achtstundentag als ein zu erstrebendes Ziel ins Auge gefaßt werde.
3. Wo der Uebergang zum Achtstundentag zur Zeit nicht möglich erscheint, soll er mit dem Fortschreiten der Technik durch Einführung eines sich ihm möglichst nähernden Maximalarbeitstages vermittelt werden.
4. Die Gesetzgebung soll, wo nicht ganz besondere Verhältnisse ein anderes Vorgehen gebieten, für alle Industrien die nämlich maximale Arbeitszeit festlegen.
5. Soweit die Gesetzgebung Ausnahmen von der Regel der Maximalarbeitsdauer zuläßt, sollen die Voraussetzungen hierfür im Gesetze selbst genau bestimmt und die zulässige Maximaldauer der sogenannten Uebergetarbeit pro Tag und Jahr festgelegt werden.

IV. Schutz für die Arbeiterinnen:

1. Der internationale Arbeiterschutzkongress in Zürich fordert eine umfassende und wirksame Schutzgesetzgebung für alle Arbeiterinnen und weibliche Angestellte in der Groß- und Kleinindustrie, dem Gewerbe, Handel, Transport und Verkehrswesen, sowie der Hausindustrie.
2. Als Grund dieser Schutzgesetzgebung forbert der Kongress eine Maximalarbeitszeit von 8 Stunden pro Tag und 44 Stunden pro Woche für alle Arbeiterinnen und weibliche Angestellte. Die Arbeitszeit muß Samstag Mittags 12 Uhr endigen, so daß ihnen eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 42 Stunden bis Montag Morgen gesichert ist.
3. Strenges Verbot des Unternehmerbrauches, den Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten nach der benutzten Arbeitszeit weitere Arbeit nach Hause mitzugeben.
4. Vor und nach ihrer Rückkunft dürfen Wöchnerinnen im ganzen während 8 Wochen — nach der Rückkunft jedenfalls wenigstens 6 Wochen — nicht gewerblich beschäftigt werden. Gesetzliche Vorschriften werden die Arbeitszeit bestimmen, in denen schwangere Frauen nicht beschäftigt werden dürfen. Während dieser Schutzzeit erhält die Arbeiterin von Staat oder Gemeinde eine Entschädigung, die im direkten Verhältnis zu ihrem Lohnausfall steht.
5. Für landwirtschaftliche Arbeiterinnen (Arbeiter) und für Diensthöten sind alle Gesetze und Bestimmungen aufzuheben, die sie in eine Ausnahmestellung gegenüber andern Arbeiterkategorien bringen (Diensthöten ordnungen, Verbot der Koalition, der Vereine und Versammlungen u. s. w.), und sind für besondere Gesetze und Schutzvorschriften im Sinne der vorstehenden Forderungen zu erlassen.
6. In Ermüdung, daß die Einschränkung und endliche Beseitigung der Hausarbeit in allen ihren Formen im Interesse der Volkshygiene, der Kultur, sowie insbesondere der gewerkschaftlichen Organisation dringend nötig ist, es aber unmöglich erscheint, die Frage der Hausindustrie auf diesem Kongresse in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise zu beraten, giebt er dem Wunsche Ausdruck, daß auf dem nächsten Kongress die Frage der Hausindustrie und die damit im engsten Zusammenhang stehende Fragen der Arbeiterwohnungen gelöst werde.
7. Der Kongress forbert für die Frauen für gleiche Arbeit gleichen Lohn und macht es dem Delegierten zur Pflicht, sogleich bei den öffentlichen Gewalten das

*) Gemachter Mann.

Nordische Reisebriefe.

Von F. H.
I.
Kopenhagen.

Die skandinavischen Länder sind seit einer Reihe von Jahren ein beliebtes Reiseziel deutscher Touristen geworden. Und zwar ist es nicht nur die freundliche dänische Hauptstadt, das „nordische Athen“, nach dem sich der Fremdenstrom richtet, sondern auch die entfernteren Gegenden werden eifrig besucht und ein stetig wachsendes Interesse für nordische Forschungs- und nordische Bergnügungsfahrten macht sich in letzter Zeit bemerkbar.

Als daher Ranzen nach dreijähriger Abwesenheit auf Franz-Joseph-Land zum ersten Mal wieder von den Ereignissen in der weiten Welt vernahm, da war er, nach seiner Erzählung, über die Entdeckung der Nördens-Strahlen und den chinesisch-japanischen Krieg kaum so erstaunt, wie über die Neuigkeit, daß Spitzbergen inzwischen ein Land für Touristen geworden sei und eine regelmäßige Dampferverbindung, ein Hotel und ein Postamt, ja sogar seine eigenen Spitzbergen-Postmarken besitze.

Konnte ich nun auch nicht bis zu der als ziemlich teuer und uncomfotabelen verschränkten Inselgruppe gelangen, so wollte ich doch zum mindesten eine Fahrt durch Dänemark und Schweden machen, um der Hauptstadt des Landes der Witternachts-jonne, dem „nordischen Venedig“, wie Stockholm genannt wird, einen Besuch abzustatten. Die dort

stattfindende allgemeine nordische Ausstellung und der Auftrag einer großen Kunst-Zeitschrift über diese Veranstaltung Berichte zu schreiben, gab den äußeren Anlaß zu dieser interessanten Reise.

Mit der Stettiner Eisenbahn fuhr ich zuvörderst von Berlin nach Warnemünde. Die Fahrt war langweilig und im Koupee herrschte eine unangenehme drückende Stickluft. Nur der Gedanke, daß ich statt der Spruce und der Havel — die ja auch ihre Reize haben mögen, nur das sie gar zu spleißbürgerlich sind — bald auf der See sein würde, tröstete mich über diese Eisenbahnfahrt; ich freute mich auf den Anblick des Meeres, nach dem ich mich immer sehnte, wenn Geist und Körper Erholung verlangten. — Von dem vielbesuchten mecklenburgischen Seebade mit seinem Glaslasten für Sommergäste, die gerne transperieren, trägt uns der wackere Dampfer „König Christian“ über ein leicht beschäumtes, bald saphirblaues, bald smaragdgrünes Meer. Wie erquickte die frische Brise die glühende Sitte! Es drängte mich das Meer zu begrüßen und unwillkürlich murrten meine Lippen den begeisterten Meerhymnus:

Thalatte! Thalatte!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir gegrüßt, du tausendmal
Aus jauchzenden Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Rehtausend Griechenbergen,
Linglidsbekämpfende, himmelstlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Der erste Anblick des Meeres in seiner kolossalen Ausdehnung und Pracht, das erste Auftauchen des

gewaltigen Elements, das man auf der unermesslichen Spitefläche nicht sieht wie einige schwarze Punkte — d. h. Fischerflotillen und Dampfer — da die Grenzen des Festlandes verschwinden und nur die See sich in unbestimmte Ferne erstreckt, ist ein wahrhaft großartiger. Selbst der „schmuddrigste“ Berliner, welcher sonst den Schlagschnee für ein respektables Meer ansieht, wird hier still und andächtig. — Dem Schiffe folgt ein weißer Schaumstreifen und ein sich seitwärts legendes rauchgraues Wollenband; flatternde Möven stoßen in die Flut nach Speisereifen, Fischen, tanzenden Insekten. Erst klein, dann immer größer werdend taucht ein Landstreifen auf; es ist Falster und die südliche Spitze der Insel Jerser. Die Zollbeamten haben nichts von der preussischen Schneidigkeit, die Gepäckrevision wird von ihnen mit der größten Höflichkeit und Rücksicht ausgeführt und wir können unsere Reise auf dänischem Boden fortsetzen.

Chemals groß und mächtig ist das dänische Landesgebiet, jetzt nur noch klein. Aber trotz seiner Kleinheit bietet das Land mannigfache Reize. Man durchfährt verschiedene Landschaften mit stets wechselndem Panorama. Der Zug führt uns vorbei an saftigen Wiesen, mächtigen, oft finsternen Buchenwäldern — Dänemark ist die Heimat der Buchen —, einzelnen Gehöften, Häusern mit hohem gezünnten Doppelgabel, vorbei an schneidenden Pferden, Herden von Schafen, Zügen von Tauben, Möven und Krähen, immer von einem Seeausblick begleitet, ins nordische Land. Bei Arhobod empfängt uns wie ein weiter glatter See der große Belt, und der

Zur Bankelmütigkeit.

Nachdem Bericht der letzter Gr. Br. über die „Brandenburger-Vereinigung-Anerkennung“ hat Kollege Marquardt bei Besprechung des Stettiner Streits hervorgehoben, daß ich dort zur Bankelmütigkeit beigetragen habe. Dasselbe „Karniel“, welches Kollege M. beim Stettiner Streik anführt, läßt er ganz ungenügend für Stettin gelten, und stellt sich damit als Bevollmächtigter des Ortes ganz unbenutzt ein Vermiszeugnis aus. Da nun den unbeteiligten Kollegen der Gebante kommen könnte, als hätte ich mich im Anfangsstadium des dortigen Ausstandes dieser angebliehen Pflichtvergeßlichkeit schuldig gemacht, muß ich betonen, daß derselbe schon mehrere Wochen bestand, als ich vom Kollegen Sillier beauftragt wurde nach Stettin zu fahren. Ungefähr 14 Tage vor mir hatten die Kollegen Brall und Kose denselben Auftrag ohne an den Verhältnisse etwas ändern zu können, weil genügend Streikbrecher vorhanden waren und die Arbeitgeber den Versuch zur Unterhandlung mit Hohn zurückwiesen. Daß meine Mission bei solcher Situation keine beneidenswerte war, ist selbstverständlich, dennoch war es mir gelungen, die Teilnehmer der Versammlung zu begeistern, welches der wiederholte Besuch bewies. Am nächsten Tage fand die große „General-Abjuration“ vor dem dortigen Gewerbe-Gericht statt, welcher ich auch noch bewohnte, obwohl die einzelnen Ausführungen der Herren Arbeitgeber gerade nicht sehr schmeichelhaft waren, für diejenigen Agitatoren, welche sich auf Kosten der Gesamtheit mästen sollten. Dies der Schlußakt! — Kollege M. war es, welcher die Bankelmütigkeit herbeiführte.

Darüber, daß nun jeder Versuch zu Unterhandlungen nutzlos Vermögen war, waren sich alle Kollegen vollständig klar. Trotzdem ging ich mit denselben zu den Firmen Schafot & Comp. und Benzner, natürlich ohne Erfolg. Auf meine Frage an die Kollegen ob ich meine Schuldigkeit getan habe, wurde mir dieses allseitig im vollsten Maße bestätigt, mit dem Bemerkens, daß die Schlussworte allein schon den Zweck erreicht hätten. Was noch dieser wahrheitsgemäßen Sachlage, Kollege M. veranlaßt, mich mit dem Stettiner Streik in Verbindung zu bringen und in die Öffentlichkeit zu stellen ist mir einfach unverständlich, sehr ermutigend sind solche unberechtigten und falsch angebrachten Verleumdungsphrasen für Referenten jedenfalls nicht. Daß Kollege Sillier bei den dortigen Verhältnissen mehr erreicht hätte, glaubt Kollege M. wohl selber nicht, trotzdem wünsche ich, er wäre an meiner Stelle dort gewesen, oder zwenigstens auf der Konferenz berichtigend eingetreten.

Berlin. Albert Schulz.

Korrespondenzen.

Lithographen und Steindruckerei! Zugun nach Stettin fernhalten! Bei F. M. Benzner sind wegen Minderregelung Differenzen ausgebrochen. Weiterer Bericht folgt in nächster Nummer.

München. Wiederholt zur Beachtung empfohlen: Kollegen, welche auf Grund von Offerten hier Stellung zu nehmen gedenken, werden gut thun (unter Beifügung von Rückporto und Angabe der Buchnummer) vorher bei den Bevollmächtigten Reich. Schumann, Bavarstr. 9 a. l. Erkundigungen einzuziehen.

Berlin. Am 2. d. M. fand bei Jubelt die Monatsversammlung der Chemigraphen statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Berichterstattung von der Brandenburger Konferenz; 2. Diskussion; 3. Vereinsangelegenheiten. Zu Punkt 1 der Tagesordnung schilderte Koll. Kubig in eingehender Weise den Verlauf der Konferenz, der er als Delegierter des Vereins beigewohnt hatte. Bei

Punkt 3 der Tagesordnung wurde angeregt, ein kleines Vergütigen noch vor Weihnachten zu veranstalten. Hierüber entspann sich eine lebhafte Diskussion, in deren Verlauf sich die Mehrheit für die Abhaltung derselben entschied. Darauf wurde ein Vergütungskomitee von 7 Mitgliefern erwählt und gleichzeitig wurde dasselbe als zuständig für die Arrangierung des Stiftungsfestes erklärt. Koll. Salm kam sodann auf die kolossale Nachlässigkeit der Vertrauensmänner zu sprechen und daß der Vorstand in Zukunft gezwungen wäre, die Namen der ständigen Vertrauensleute in den Vereinsverammlungen zu veröffentlichen. Zum Schluß wurden die Kollegen noch ersucht, sich recht zahlreich an dem Matinee zu beteiligen, welches zum Festen framer, unterstützungsbewüßiger Kollegen stattfindet. Schluß der Versammlung 1/2 11 Uhr.

Grefeld. Am 14. August fand eine recht gut besuchte Mitglieberterammung des Vereins der graph. Arbeiter statt. Unter anderem wurde auch zu der im Winter abzuhaltenden Verammung der Bahistellen am Niederrhein festzusetzenden Tagesordnung Stellung genommen und alsdann die Arbeitslosenunterstützung und die damit zusammenhängende Beitragserhöhung in die Debatte gezogen. Zu dieser Verammung waren auch 2 Mitglieber vom blieigen Gewerkschaftsartikel erschienen, welche in guter und ausführlicher Rede, an Beispielen anderer Gewerkschaften, namentlich Englands, den Wert der Arbeitslosenunterstützung klarlegten. In der Diskussion darüber waren sämtliche Referer für Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Verammung der Mitglieber des Vereins der graph. Arbeiter etc. ist mit der Anregung vieler anderer Bahistelle einverstanden, daß eine Arbeitslosenunterstützung unbedingt eingeführt werden muß.“ Im Besonderen wurde nun noch der Streik der Stiefdrucker in Penz (Sachsen) ans der Textilarbeiter-Zeltung verlesen und der Bewunderung Ausdruck gegeben, daß in der „Gr. Br.“ keine Warnung stände, da doch sehr leicht die organisierten Zeugdrucker hier zu ihrem eigenen Schaden dorthin ein Engagement annehmen könnten. (Eine Nachricht von diesem Streik ist der Redaktion erst am Ende voriger Woche zugegangen.)

Leipzig. Die Erklärung des Kollegen Lindner veranlaßt uns zu einer kurzen Erwiderung, um uns ganz entschieden gegen den Vorwurf der Entstellung der Thatfachen zu verwahren. Daß wir uns an die Wahrheit gehalten haben, beweist doch, daß sich unser Artikel genau mit dem Bericht über die Verammung, (siehe Schlusswort des Referenten) sowie mit der Erklärung Goldhagens deckt. Wenn übrigens Kollege Lindner behauptet, die Beibehaltungfrage Goldhagens über berührt zu haben, denn möchten wir wissen, wie eine längere Berührung derselben ausgefallen wäre. Wir halten Wort für Wort unseres Artikels aufrecht und betrachten die Sache durch die Presse für erledigt.

F. Gehring, O. Ritsche, G. Lehmann, M. Preusche, München. Am 21. Aug. tagte im Restaurant „Goldener Anker“, Schillerstr. 30, die sehr gut besuchte Monatsversammlung bliefiger Bahistelle des Vereins der graph. Arbeiter etc. welche zur Frage der Verammung des Vereins mit dem Senefelder-Bund Stellung nahm. Bevorzugt Besprechung einer f. Z. in Nürnberg in Aussicht genommenen Vorberedung der bayrischen Bahistellen wurde die Entscheidung von drei Delegierten beschlossen. — Das Resultat einer von der Verwaltung ins Werk gesetzten Orisalfahrt erregte das lebhafteste Interesse der Verammung; die Ergebnisse dieser Statistik gewähren einen tiefen Einblick in die hier bestehenden Verhältnisse unserer Branche und bieten sehr gutes Material zur ferneren Agitation. — Die Sonderbestrebungen der Lithographen anderer Orte kamen auch hier zur Besprechung und erweckten eine lebhafteste Debatte, in welcher ca. 40 sich zum Wort gemeldete Mitglieber

für einzutreten, daß sie diesen Grundlag jedesmal anwenden, wenn die Gelegenheit sich bietet.

V. In Bezug auf Nacharbeit und gesundheitsgefährliche Betriebe:

„1. Nacharbeit, d. h. Arbeit zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens, ist für Arbeiter jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts gleichgültig zu verbieten. Ausnahmen können nur für erwachsene Männer und nur für die Industriezweige gemacht werden, die aus technischen Gründen auf ununterbrochenen Betrieb angewiesen sind und nur im Bezug auf diejenigen Beschäftigungen, die einen beratigen Betrieb erfordern. Dies gilt auch für solche Gewerbe, bei denen die Nacharbeit einen integrirenden Bestandteil des Betriebes bildet, wobei jedoch die gesamte Arbeitszeit des geprüften Maximalarbeitstages nicht überschritten werden darf. Die Arbeiter dürfen übrigens nicht in solchen Fällen nur mit ihrer Zustimmung zur Nacharbeit verwendet werden. Diejenigen Industriezweige, in denen aus dem angeführten Grunde Nacharbeit gestattet wird, müssen durch das Gesetz genau bezeichnet werden.“

2. Ueberzetaarbeit ist für Kinder, junge Leute beiderlei Geschlechts unter 18 Jahr sowie auch für Frauen nicht gestattet. Für erwachsene Männer kann dieselbe ausnahmsweise gestattet werden, doch darf sie sich nicht auf Stunden ausdehnen, die im Gesetz als Nachstunden bezeichnet sind. Ausnahmsweise und vorübergehende Verlängerung der Arbeitszeit darf nur dann gestattet werden, wenn der Betrieb durch unvorhergesehene Ereignisse (höhere Gewalt, Unglücksfälle) gestört worden ist und hieraus dem Unternehmer oder den Arbeitern ein bedeutender materieller Schaden erwächst. Wegen Geschäftsandrang darf Ueberzetaarbeit nicht gestattet werden.

3. Bei Industriezweigen, die ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb erfordern, muß in drei achtfünftägigen Schichten gearbeitet werden, wobei in bestimmten Zeiträumen Schichtenwechsel stattfinden soll. Um den Arbeitern eine 24-stündige Sonntagsruhe zu ermöglichen, soll an den Sonntagen eine Referenzeit eingeachtet werden.

„1. Die gesundheitsgefährlichen Betriebe im Sinne dieses Referats sollen in jedem Lande auf dem Verordnungswege genau bezeichnet werden.“

2. Die behördliche Bewilligung zur Eröffnung eines gesundheitsgefährlichen Betriebes darf nur dann erteilt werden, wenn alle durch das Gesetz oder auf dem Verordnungswege vorgeschriebene Maßregeln zur Vermeidung des schädlichen Moments getroffen sind. Insbesondere ist zu verlangen, daß durch die technische Anlage, sowie durch die Art des Betriebes das Eindringen schädlicher Stoffe in die Atemluft der Arbeiter vermieden wird, soweit der jeweilige Stand der Technik es ermöglicht.

3. Kinder, junge Leute unter 18 Jahr und Frauen dürfen bei gesundheitsgefährlichen Beschäftigungen und in Bergwerken zur Arbeit „unter und über Tage“ nicht verwendet werden. Dieses Verbot ist ein absolutes.“

4. In gesundheitsgefährlichen Betrieben ist die tägliche Arbeitszeit unter dem geprüften bestimmten Maximalarbeitszeit zu halten, wobei die Verlängerung der Arbeitszeit dem Grunde der Gesundheitsgefährlichkeit des betreffenden Gewerbes entsprechen und in keinem Falle acht Stunden im Tage übersteigen soll.

5. Für Schädigungen an Gesundheit und Leben, von welchen die Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Gewerben betroffen werden, sind die Unternehmer gesetzlich haftbar zu machen.

6. Bei außerordentlicher Gesundheitsgefährlichkeit eines Industriezweiges, wenn derselben auf keinerlei Weise technisch vorzubeugen ist, soll die Verwendung des schädlichen Stoffes verboten werden.“

ganze Zug, auf ein sinnreich konstruiertes Trajekt gestellt, schwimmt gleich einem mächtigen Panzerschiff über das letzte Reich der unbefähigten Meerestöchter Non, Regiers Gemahlin. Wie ein mächtiges Riff sehen wir die dänische Halbinsel Seeland ins Meer hinaustragen, das hier überall das erste und letzte, Anfang und Ende ist. Die ewige Brandung der Nordsee auf der einen Seite, auf der andern die berühmte dänische Klevierla, dem Sund entlang, bieten genug des Interessanten. —

Nach der Ueberfahrt über den Belt geht es weiter mit dem Eisenbahnzuge an Wäldern, Feldern und Wiesen vorbei, auf denen prächtiges Vieh grasst, das gute Tage zu haben scheint. Die Fahrt war nicht langweilig; im Koupee war ein dänischer Gymnasiallehrer, der in Leipzig sich studienhalber aufhalten hatte. Wie alle gebildeten Dänen sprach er fertigt deutsch und bald entspann sich eine lebhafteste Unterhaltung über die sozialen und politischen Verhältnisse in Deutschland und Dänemark, die noch interessanter wurde, als zwei Sachsen, Anhänger der „altdeutschen“ Richtung, daran teilnahmen. Der Däne kannte sein Heimatland genau, er erzählte von seinen Reisen in Nordschleswig und den Verammlungen der deutschen Regierung, die da glaubt mit preussischen Polizeimaßregeln die „wiedergewonnenen Brüder“ zu gewinnen. — Dänemark empfindet noch heute den Verlust der Altherzogtümer schmerzhaft und die 150,000 Dänen, welche in Nordschleswig unter deutscher Herrschaft stehen, halten um so fester an dänischen Wesen, je mehr die deutsche Regierung durch Kleinliche

Maßnahme die Unterdrückung der dänischen Sprache, durch das Auftreten der deutschen Beamten, sich bei ihnen verhaßt macht. Man mußte die Erzählungen unseres Reisebegleiters hören, seine Schilderung von Land und Leuten, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es für Deutschland das beste wäre, wenn es Nordschleswig in passender Form, vielleicht durch Austausch wieder an Dänemark zurück geben würde. —

Unter anregendem Gespräch vergingen die Stunden und als wir gegen 8 Uhr abends in Kopenhagen anlangten, war ich keineswegs so ermüdet, wie man es sonst nach einer mehrtägigen Eisenbahnfahrt auf dänischen Bahnen ist. Denn das Eisenbahnmateriale läßt alles zu wünschen übrig, auch der Bahnhof (Wanegaard), in dem ein kläglicher Verkehr herrscht, ist ein ganz geschmackloser Bau, ohne jeden architektonischen Schmuck. Allerdings geht man mit dem Plane um, einen neuen großen Zentralbahnhof zu bauen, doch liegt die Ausführung des Projekts noch in weiter Ferne. Was dem deutschen angenehm auffällt, das ist die Höflichkeit der Beamten dem Publikum gegenüber. Man mag sich mit irgend einer Frage an die nach englischem Muster uninformierten Schuppleute wenden und kann sicher sein, daß sie in lebenswürdig-höflicher Weise Auskunft geben. —

Da ich nun keine Reisebeschreibung der Stadt Kopenhagen geben will — was schon oft geschehen ist — so seien hier nur einige Eindrücke fixiert, wie sie der Besucher empfängt, der der dänischen Hauptstadt wiederholt einen Besuch ge-

macht hat. Wer zum ersten Male in Kopenhagen war und nur einige Tage in Museen, Kirchen und auf der Straße lebt, der kann kein richtiges Bild von Kopenhagen und den Charakter seiner Bevölkerung gewinnen, und wird nur zu leicht geneigt sein, der Stadt jeden besonderen Charakter abzuspüren. Erst bei wiederholten Besuchen sieht man über die Details hinweg und kommt zu einem harmonischen Gesamtindruck; man sieht dann, daß Kopenhagen keineswegs nur die Stadt der vielen Schöpfer und der Thorwaldsen Reliquien ist, sondern eine ganz moderne Weltstadt.

Freilich was die Größe anbetrifft, ist Dänemarks Hauptstadt mit seinen 2 1/2 qkm Umfang und seinen 500,000 Einwohnern gegenüber Paris, Berlin und andern großen Städten nur eine Provinzialstadt, aber für ein Land mit wenig über zwei Millionen Einwohner ist die Hauptstadt mit ihrer halben Million doch von großer Bedeutung; um so mehr, da der Verkehr außerordentlich stark ist. Man hat sich hier im gesellschaftlichen Leben vielfach die Weltstadt Paris zum Vorbild genommen, Partier Chic auf altpatriarchalische Verhältnisse ausgepflöpft, und wer den Kopenhagener richtig kennen lernen will, der darf nicht nur auf der Straße, sondern muß auch im Familienkreise beobachten.

(Fortsetzung folgt).

Ihre nicht viel auseinandergehenden Ansichten zum Ausdruck brachten. Die heute und bereits in früheren Versammlungen zu Tage getretene Stimmung der hiesigen Kollegen ist in dieser Frage eine durchweg abweisende und folgende eingegangene Resolution fand einstimmige Annahme:

Die heutige Versammlung spricht sich auf das entschiedenste gegen die Sonderbestrebungen der Lithographen aus, indem diese Zersplitterung nur dazu beiträgt, den Unternehmern in die Hände zu arbeiten.

An der Abstimmung beteiligten sich sämtliche anwesenden Lithographen. Der Versuch, in Kaufbeuren das Prämiensystem einzuführen, wurde aus stärkster Verurteilung und als eine Anforderung an die niedrigsten Instanzen der Arbeiter bezeichnet. Des weiteren wurde der Versammlung die Mitteilung, daß von den hiesigen Kollegen, laut vorliegender Abrechnung des Streiks bei Vogel & Raumann, 848 Mt. den damals ausständigen Kollegen überbendend wurden. Mit einem Appell an die Anwesenden, alles einzuleyden, was zur Förderung und Kräftigung unserer Organisation von Nutzen ist, wurde die Versammlung 7 1/2 Uhr geschlossen.

In der letzten Augustwoche wurde der hiesigen Verwaltung vom Kollegen Tischendörfer, Berlin, die Nachricht, daß derselbe aus seiner Rückreise vom Arbeiterkongress in Zürich unseren Ort berühren würde. Sofort eingeleitete Verhandlungen zeitigten die Zusage des hiesigen Tischendörfers im Anschluß an seine in Zürich gemachten Erfahrungen, ein Referat zu übernehmen. In einer am 1. September in obgenanntem Lokale abgehaltenen allgemeinen Versammlung der graph. Arbeiter u. d. Arbeiterinnen, welche selber nicht den Versuch aufzuweisen hatte, als man bei der Wichtigkeit der Sache erwarten mußte, fehlte Kollege Tischendörfer die Anwesenden in einflußreichem Vortrage „Gewerkschaftliche Leids- und Streitfragen.“ Anfangs seines Vortrages den Anwesenden eine kleine Selbstbiographie zum Besten gebend, schilderte er, fortschreitend, den Zweck, des weiteren die Zusammenziehung und die geleistete Arbeit des Arbeiterkongresses und bemerkte treffend, daß z. B. die „Graph. Presse“ alles darauf Bezügliche und Wissenswerte brachte, aber leider viel zu wenig von den Kollegen gelesen würde. Auf unsere Organisation übergehend, brachte Referent auch die Sonderbestrebungen der Lithographen zur Sprache und meinte, daß dem anfänglichen Enthusiasmus, bereits eine gewisse Ernüchterung gefolgt sei. Organisationen wie die geplante, seien dem Kapital gegenüber viel zu schwach und verweist er auf das fokalierte Unternehmertum. Die Bräse „getrennt machen und vereint schlagen“, würde dann bald in „aufeinander schlagen“ umgeleitet werden. Kommt hier und da mal Einer nicht zu seinem vermeintlichen Recht, so trägt er sich gleich mit Emanzipationsgelüsten. Nur eine geschlossene, zielbewusste Arbeiterchaft könne noch Erfolge erringen. Weiter trankten noch sehr viele in der Einbildung vom sogenannten Künstlerkongress, es gebe ihnen wider den Strich, mit Schellern und Bildhauern einem Verein anzugehören. Andere wieder seien einseitig zu laut, andererseits zu leise (20 Fig.) einer Berufsorganisation anzugehören. Was aber sonst jeglicher Extranzug und den Klassen aller nur möglichen Klim-bim-Beckne geopfert würde, darüber herrsche Schweigen. Man solle sich nur die englischen Arbeiter zum Muster nehmen, deren gute, langjährige Organisationen und die eben dadurch gut fundierten Klassen, Erfolge im Voraus sichern. Um besser zu organisieren, sei es notwendig, parteilichen Tendenzen zu entsagen und folge nicht in die Versammlungen hineinzutragen. Der gewerkschaftliche Boden müsse neutral erhalten werden. Da nun die Forderung nach Arbeitslosen-Unterstützung sich immer mehr und mehr geltend mache, sei es nur noch eine Frage der Zeit, wenn diese zur Einführung gelange. Die heutigen wirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse erfordern es, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und da eine Kritik in unserer Branche unausbleiblich ist, so sei es notwendig, bei Zeiten für praktische Einführungen zu sorgen. Allerdings sei daher eine Erhöhung der Beiträge unbedingt nötig. Mit materiel besser gestellten Kollegen ließe sich besser kämpfen, als mit schlechter gestellten. Mit der Ermahnung, daß Jeder es als seine Pflicht betrachte, unausgeleitet für die Ausbreitung der Organisation thätig zu sein, beendete der Referent seinen trefflichen, mit vielen Beisall aufgenommenen Vortrag.

In der hierauf folgenden Diskussion wurden aus Neuem von mehreren Rednern die Sonderbestrebungen der Lithographen scharf verurteilt. Da sich die Einrichtung der lokalen Arbeitslosen-Unterstützung bisher wenig oder nicht bewährt hat, wurde die Einführung derselben im Verband, so auch die Verschmelzung mit dem Genesfelder-Bund beantwortet, ebenso in diesen Fragen Urabstimmung angezogen. In seinem Schlussworte ermahnte der Referent die Anwesenden behufs Selbstbildung, zur eifrigen Beschäftigung der Arbeiter-Literatur, von welcher in Stuttgart sehr empfehlenswertes geliefert wird. Dem Referenten im Namen der Versammlung bestens dankend, eruchte der Vortragende die Anwesenden nochmals fest zur Organisation zu halten. Hierauf trat der Schluß der Versammlung ein.

Berlin. Auf die Berichtigung des Buchdruckers Herrn Jod (Nr. 37) habe ich zu erwidern, daß dieselbe nicht der Wahrheit entspricht. Wohl war Herr Jod z. B. des Streiks einige Tage in Budapest, kam aber dann schnell wieder nach Berlin zurück. Entschieden montierte er, daß wir (die Organisation) über die Buchdrucker-Dienstboten die Sperrung verhängt hatten resp. vor Bezug warnten. Seiner Meinung nach war der Streik beendet und wir hatten kein Recht, dieselben als Streikbrecher zu betrachten, die dort hineingehen, um zu arbeiten. Der v. p. Jod ist aber Streikbrecher geworden, was er auch selbst dokumentiert. Er schreibt in Nr. 37 der Gr. Pr., daß er am 14. Jan. 1897 hienach, nun und damals war noch die Firma gesperrt, denn am 13. Februar 1897 wurde erst die Sperrung aufgehoben erklärt. Was den zweiten Ab-

laß seiner Berichtigung antritt, so möge er dies mit seinem Gewissen abmachen, einen Kollegen der ihn in der Not beigestanden hat, gütlich bestrafen zu lassen, wo derselbe in seiner gerechten Entfremdung, seiner Ausdrücke nicht mehr auf die Goldwaage legte.

Fenig. Der Streik der Buchdrucker bei der Firma Chevalier & Co. ist auf Grund der von Vertretern gemachten Zugeständnisse, nach ziemlich 9 wöchentlicher Dauer für beendet erklärt worden. Die Arbeiter können mit dem Resultat ihres Kampfes zufrieden sein.

Wandsbek. Am 11. September hielt die Zahlstelle Wandsbek d. B. d. G. A. u. A. ihre ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand als Hauptpunkt die Frage der Einführung der obligatorischen Arbeitslosen-Unterstützung. Nachdem vorhergehend noch die endlich erzielene Abrechnung vom Leipziger Streik besprochen war, in welcher besonders das Mißverhältnis in den Leistungen der einzelnen Zahlstellen betont wurde und als Abhilfe dieser ungleichmäßigen Befahrung der Kollegenstämme eine Erhöhung der allgemeinen Beiträge, zwecks besserer Führung des wirtschaftlichen Kampfes, beschlossen war, trat dieses bei der Besprechung des Hauptpunktes noch viel augenscheinlicher hervor. Es wurde bei dieser Diskussion hauptsächlich darauf hingewiesen, inwieweit wir auch eine sog. Kampforaganisation seien wir doch in der Berücksichtigung des Umstandes, daß neben dem gemeinsamen wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiterchaft, auch der Einzelne sozusagen nebenher einen Einzelkampf kämpfe, der besonders bei Arbeitslosigkeit in dem Angebot und der Nachfrage drückend werde und Wandel veranlasse, zu Bedingungen zu arbeiten, für die er bei einem persönlichen Schicksal, auch in diesem Kampfe sonst vielleicht nicht arbeiten würde. Es wurde hierbei auch auf größere, gut dabei fahrende Gewerkschaften hingewiesen. Betont wurde allerdings auch, daß man wohl überlegen müsse ob wir auch, trotz der Erhöhung der Beiträge, entsprechende leisten könnten und unsere gemeinsamen Ziele dadurch nicht vernachlässigen würden. Die Debatte gestaltete sich ganz lebhaft und interessant, doch waren alle Redner für eine, wenn auch vorläufig formulierte, Einführung der Unterstützung. Eine inzwischen erfolgte Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme. Derselbe lautet:

In Erwägung, daß die Einführung der obligatorischen Arbeitslosen-Unterstützung geeignet ist, das Interesse an unserer Organisation zu heben, sowie auch den Mitgliedern einen besseren Post in wirtschaftlichen, speziell auch im Einzelkampf zu gewähren und so einen Ausgleich zwischen den Arbeitslosen am Orte und auf der Reise herbeizuführen, erklärt sich die am 11. Sept. in der Zentralherberge der Gewerkschaften tagende Mitglieder-Versammlung d. B. d. G. A. u. A. für die Einführung der obligatorischen Arbeitslosen-Unterstützung mit entsprechender Erhöhung der Beiträge. Nachdem nach Verschiedenes lokaler Natur erledigt, auch mitgeteilt worden war, daß der Anteil hiesiger Zahlstelle an der Schuldtilgung des Hofenarbeiterstreiks erledigt sei, wurde die Versammlung gegen 12 Uhr geschlossen.

Stettin. Der als Streikbrecher bekannte und in Königsberg wegen Diebstahls bestrafte Steinbruder Arthur Mann aus Bromberg ist am 20. d. M. wegen Stillschließens verurteilt worden. Bei seiner Ankunft während des Streiks wurde derselbe von Angehörigen seines „Vrotterern“ im Wartesaale 1. Klasse empfangen, und von dem, den Leuten der Graph. Presse bereits bezeichneten Oberdrucker, nach den hiesigen Sebenswürdigkeiten geführt und in der Kunst des Ueberdruckens abgerichtet. Ob nun dieses Scheusal auch in diesem Kunststempel, wo die Mädchen Gefahr liefen, im Papierloch das Opfer ähnlicher Schandthaten zu werden, Schule gemacht hat, konnten wir nicht erfahren.

Verschiedenes. Der Vorstand des Verbandes deutscher Buchdrucker macht in Nr. 102 des „Correspondent“ bekannt, daß er nur mit Bedauern von den ihm durch die Urabstimmung an die Hand gegebenen Mittel der Ausschließung der Opponenten gegen die Tarif-Gemeinschaft Gebrauch machen werde. Das entgeltliche Abstimmungs-Resultat ist folgendes: Frage 1 (Siehe Nummer 35) stimmten 13759 mit Ja, 4601 mit Nein; Frage 2 13251 mit Ja, 5164 mit Nein. Die Gegensätze zwischen den Leitern der Opposition und denen des Verbandes sind derartig zugespitzt, daß es sehr wahrscheinlich zu einem völligen Bruch kommen wird. Als Sachgenbe stehen die Unternehmer dabei.

Ein Preiswettbewerb für Künstler-Postkarten aus dem Königreich Sachsen hat das kaiserliche Ministerium des Innern erlassen. Das Ministerium ist der Ansicht, daß die Bild-Postkarten eine günstige Gelegenheit zur Anwendung volkstümlicher Kunst, sowie zur Pflege der Liebe zum Heimatlande darbieten, und hat daher zur Förderung dieses kunstgewerblichen Zweiges 12 Preise von je 50 und ebenfalls von je 25 Mark für die 24 besten Original-Entwürfe zu künstler-Postkarten ausgesetzt. Die ein- oder mehrfarbigen Bilder dürfen nur darstellend: Landschaften oder Ortschaften aus dem Königreich Sachsen, volkstümliche Bauten, Volkstrachten oder Gebäude. Die Entwürfe sind doppelt so groß wie die Reichspostkarten bis zum 1. Dezember d. J. bei der Kanzlei des Ministeriums des Innern einzureichen; Name und Wohnort des Uebersenders ist in verhältnismäßig Umschlag beizufügen. Die näheren Bedingungen des Ausschreibens können von genannter Kanzlei bezogen werden.

Briefkasten der Redaktion. W. S., Grefeld. Nr. 650 erhalten. Die übrig gebliebenen Exemplare sind bis zur Stunde hier noch nicht eingegangen. Vom Streik der Zeugbrucker in Penig ist der Redaktion erst Ende voriger Woche Mitteilung gemacht worden. W. A., Wandsbek. Manuskript bitte für die Folge nur auf einer Seite des Papieres zu schreiben. H. E., Mannheim. 60 Pf. Korrespondenzen werden für nächste Nummer zurück gestellt aus: Einbeid, Berlin, Rudolfsbad, Leipzig und Chemnitz.

Anzeigen.

An die Zahlstellen Bayerns! Da sich die Mehrzahl der Zahlstellen bereits für die Abhaltung einer

Landeskongress in Nürnberg ansprechen, und in der Hoffnung, daß sich Augsburg, von wo eine definitive Antwort bis zur Stunde noch nicht eintrifft, sich ebenfalls anschließt, teilen wir den bayr. Kollegen mit, daß die Kongress nach Nürnberg für Sonntag, den 7. November einberufen werden wird. Als vorläufige Punkte zur Tagesordnung stellte die letzte hiesige Mitglieder-Versammlung auf:

- 1. Arbeitslosenunterstützung.
2. Erhöhung der Beiträge.
3. Stellungnahme zum Genesfelder-Bund.
4. Wie ist die Beteiligung der Arbeiterinnen in den einzelnen Zahlstellen?

Indem wir Vorstehendes bekannt geben, bitten wir die Kollegen, uns eventuelle weitere Vorschläge zur Kongress zu übermitteln. Zugleich machen wir zur Danachachtung nochmals die Kollegen darauf aufmerksam, daß zur Deckung der Kosten nicht Vereinsmittel herangezogen werden können, sondern die Deckung aus eigenen privaten Mitteln der Zahlstellen geschehen soll, nach Maßgabe der Mitgliederzahl.

Mit kollegialen Gruß schließen J. A. Otto Schmidt, Bevollm. Georg Stahl, Schriftf.

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Kassel. Öffentliche Versammlung Sonnabend, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr im Sedan-Restaurant. Tagesordnung: 1. Agitation; 2. Beitragserhöhung und Arbeitslosenunterstützung; 3. Sonderbestrebungen. Referent: Kollege Stiller. Der wichtigen Tagesordnung wegen, ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Wegen Erweiterung unserer Anstalt suchen wir zwei Merkantil-Lithographen 1. Graveur für seine Zeichnungen und 1 für Entwurf und Ausführung hochmoderner Arbeiten. Herren, welche auf dauernde Stellung reflektieren, wollen Muster mit Gehaltsforderung baldmöglichst einreichen. Koch & Haack, Berlin, Alte Jakobstr. 134.

Tüchtige Chromo-Lithographen für feinste Federarbeiten finden dauernde und gutbezahlte Stellung. Muster mit Angabe der Gehaltsansprüche erbitet Carl Ludwig, Hamburg, Wödemannstraße 13.

Formstecher! Eine Liebhaber, eine Plattmaschine und ein Stochscheere, noch sehr gut erhalten, sehr billig zu verkaufen. Frau Bertha Stoh, Mannheim, U. 4, Nr. 19.

Was sind denn eigentlich Nebenbeschäftigungen für Sie, Herr K.? Für mich ist Hauptache, wahrheitsgetreue Berichte. Ich behaupte, daß der Rufsch (mit K. unterzeichnet) wahrheitsmäßig ist. Altenburg. Ad. Schürmer, Lithograph.

Das Protokoll vom ersten internationalen Kongress in London ist nun erschienen. Wir weisen besonders darauf hin, daß in dem Protokoll viele lehrreiche Beispiele gegeben sind, durch die Berichte aus den verschiedenen Ländern, welche zeigen, wie die Kollegen durch die Macht ihrer Organisation in der Lage sind, eine bessere wirtschaftliche Position zu erringen. Das Protokoll kostet pro Exemplar 30 Pf. und können wir die Anschaffung beschließen jedem Kollegen dringend empfehlen. Zu beziehen ist dasselbe durch jede Ortsverwaltung oder beim Verleger Kollegen O. Müller, Berlin, Kammerstraße 25 III.

Der Arbeitsnachweis der Lithographen, Steinbruder und Berufsangehören Berlin befindet sich Neue Friedrichstraße 86, I., Telephonamt 5 Nr. 1564. Geöffnet von 8-11 vormittags und 3-6 Uhr nachmittags. Montage und Sonnabends bis 7 Uhr.